

VOM WESEN DES GLAUBENS ZUM HOCHFEST DES HL. JOSEPH

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienstant, Brüder und Schwestern im Herrn!

„Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Auf diese kurze und griffige Formel bringt der Verfasser des Hebräerbriefes das, was „Glaube“ ist. Feststehen in der Hoffnung wider alle Hoffnung, Überzeugtsein von der jenseitigen Wirklichkeit. Der Glaube, wie ihn das Neue Testament sieht, ist ein dynamisches Geschehen. Glauben ist dort nicht in erster Linie ein Inhalt, ein Satz, ein Dogma, das ich zu glauben habe, sondern mehr eine Grundhaltung des Lebens, eben das Feststehen, in dem was man erhofft, das Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht. Glaube ist im christlichen Sinne eine Beziehung, das Verhältnis zu einer Person, zum personalen Gott, zu Jesus Christus. Glauben ist das unbedingte Vertrauen, dass Gott sich uns in Jesus Christus zugewandt hat, mit uns lebte, starb und auferstand. Glauben bedeutet, ganz und gar in unüberbietbarem Vertrauen auf das zu bauen, was Jesus vorgelebt und gelehrt hat. Es heißt sich mit ganzem Leben auf die Wirklichkeit Gottes einzulassen, so sehr, dass das unser Leben verändert.

Wir feiern den Festtag des heiligen Joseph. Die Lesung aus dem Römerbrief des Apostels Paulus zeichnet ihn uns als einen Mann des Glaubens. Einen, der ganz im Sinne der Aussage des Hebräerbriefes feststand in dem, was er erhoffte und überzeugt war, von dem, was er nicht sah. „Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt“ (Röm 4,18). Und so steht er vor uns als Vorbild und Vater im Glauben. Der Jesuit Alfred Delp zeichnet ihn als den „Mann am Rande, im Schatten“, als einen Menschen, in dessen Leben Gott „dauernd eingreift mit neuen Weisungen und Sendungen.“ Und der dieses Eingreifen Gottes in sein Leben eben darum besteht, weil er glaubt, weil er eine Beziehung zum persönlichen Gott hat, weil er damit rechnet, dass Gott mit Weisung und Sendung in das Leben des Menschen eingreift. „Die eigenen Pläne werden stillschweigend überholt. Immer neue Weisung und neue Sendung, neuer Aufbruch und neue Ausfahrt“ (A. Delp). Hier wird deutlich, was der Ernstfall des Glaubens ist: Das Wort Gottes hören und es als persönlich bindend betrachten.

Joseph, der Spross aus Davids Haus, plant sein Leben zunächst sicher nicht so, wie es dann werden wird. Der Bauingenieur aus Nazareth auf der Höhe des Wissens seiner Zeit, „der sich eine bergende Häuslichkeit im stillen Glanze des angebeteten Herrgotts bereiten wollte

und der geschickt wurde in die Ungeborgenheit des Zweifels, des belasteten Gemütes, des gequälten Gewissens, der zugigen und windoffenen Straßen, des unhäuslichen Stalles, des unwirtlichen fremden Landes.“ So charakterisiert Alfred Delp seine Gestalt im Blick auf Nazareth, Bethlehem und den Aufenthalt in Ägypten, dem heidnischen Land der Sklaverei. „Und er ist der Mann, der ging“ (A. Delp). Dies ist das eine, das zum Glauben gehört, was wir in der Schule des Joseph von Nazareth lernen. Zum Glauben gehört immer auch der Zweifel, das Ringen mit dem unbegreiflichen Gott, das Leiden am Fremd-Sein Gottes. Der Weg des Glaubens aber führt über dies hinaus in die ungeschützte Hingabe an den Willen Gottes, so unbegreiflich er auch sein mag. Eben das Feststehen in der Hoffnung, dass dieser personale Gott, treu ist und sein Treuwort nicht brechen wird. Christlicher Glaube als feststehen in der Hoffnung heißt, wie Papst Benedikt sagt: „Die Tür der Zeit, der Zukunft ist aufgesprengt. Wer Hoffnung hat, lebt anders; ihm ist ein neues Leben geschenkt worden“ (Spe salvi 3). So nimmt Joseph seine Braut, die schon die heilige Frucht des Gottesgeistes unter ihrem Herzen trägt, zu sich, so geht er mit ihr nach Bethlehem, damit sich die Verheißung des Glaubens erfüllt, so gibt er dem Kind auf Geheiß des Engels den Namen, vor dem jedes Knie sich beugen wird und flieht mit dem Kind und seiner Mutter nach Ägypten. „Alles vermag, wer glaubt“ und, „wer glaubt, der wird die Herrlichkeit Gottes sehen“ sagt der Herr. So lehrt uns der stille Mann am Rande zunächst, dass Glaube Hoffnung ist, und Vertrauen in Gottes Fügung und dass alles gut wird, wenn man sich nur auf Gott verlässt.

Und das Zweite, was wir mit dem Gottessohn in der Werkstatt von Nazareth, die er dreißig Jahre besucht hat, lernen ist, das Gesetz der dienstwilligen Folgsamkeit, des Gehorsams. Joseph ist der Mann, der dient und gehorcht. „Dass ein Wort Gottes bindet und sendet, war ihm selbstverständlich, weil er ein Mann war, der bereitet, zugerüstet war zu Anrufen Gottes und der bereit war. Die dienstwillige Bereitschaft, das ist sein Geheimnis“ (A. Delp). Mit den Worten des Hebräerbriefes gesprochen, er ist überzeugt von Dingen, die man nicht sieht: Dass das Kind wahrhaft und wirklich heilige Frucht des Geistes Gottes ist, und dass der lebendige Gott so seine uralten Versprechen an sein Volk einzulösen beginnt, dass dieses Kind, das da in seiner Obhut aufwächst, wirklich und wahrhaft der ist, in dem Gott rettet, der Heiland der Welt. Joseph lässt sich im Gehorsam zum Hüter des Geheimnisses Gottes, des Geheimnisses des Glaubens bestimmen. Er denkt ganz von Gott her, baut ihn nicht ein in seine Pläne, sondern lässt sich in seinen Plan einfügen. „Er ist der Bewahrer und Hüter des Sohnes, der von oben ist. Er ist es durch himmlischen Auftrag, den er im Glaubensgehorsam annimmt. Während Joseph das ‚Gezeugtsein aus Heiligem Geist‘ als Grund betrachtete, der es ihm zur Pflicht der Gerechtigkeit macht, sich zurückzuziehen, er-

klärt der Engel eben diesen Umstand als Grund der Pflicht, zu bleiben: Das Heilige muss behütet werden, es soll in der ehelichen Liebe und Gemeinschaft von Joseph und Maria geborgen sein“ (K. Rahner). So lässt sich Joseph einbinden in den Plan Gottes. Und hier wird zudem deutlich, dass christlicher Glaube aus christlicher Hoffnung nie nur individuell sein kann. „Unsere Hoffnung ist immer wesentlich auch Hoffnung für die anderen“; sagt Papst Benedikt, „nur so ist sie wirklich auch Hoffnung für mich selbst. Als Christen sollten wir uns nie nur fragen: Wie kann ich mich selber retten? Sondern auch: Wie kann ich dienen, damit andere gerettet werden und dass der Stern der Hoffnung aufgeht? Dann habe ich am meisten auch für meine Rettung getan“ (Spe salvi 48). Joseph lässt sich zum Hüter des Heiligen berufen, sichert das Leben des Kindes und seiner Mutter in dienstbarem Gehorsam.

„Die Berufung zum Hütern geht jedoch nicht nur uns Christen an; sie hat eine Dimension, die vorausgeht und die einfach menschlich ist, die alle betrifft [...] Die Menschen zu hüten, sich um alle zu kümmern, um jeden Einzelnen, mit Liebe, besonders um die Kinder, die alten Menschen, um die, welche schwächer sind und oft in unserem Herzen an den Rand gedrängt werden. Sie besteht darin, in der Familie aufeinander zu achten: Die Eheleute behüten sich gegenseitig, als Eltern kümmern sie sich dann um die Kinder, und mit der Zeit werden auch die Kinder zu Hütern ihrer Eltern. Sie besteht darin, die Freundschaften in Aufrichtigkeit zu leben; sie sind ein Einander-Behüten in Vertraulichkeit, gegenseitiger Achtung und im Guten. Im Grunde ist alles der Obhut des Menschen anvertraut, und das ist eine Verantwortung, die alle betrifft. Seid Hüter der Gaben Gottes!“ Sagte unser Heiliger Vater Papst Franziskus heute bei seiner Amtseinführung. N

Die Gemeinschaft der Glaubenden auf Erden, die den Pilgerweg der Hoffnung geht, zwischen den Bedrängnissen der Zeit und den Tröstungen Gottes, wie das II. Vatikanische Konzil sagt, ist Hüterin des Heiligen, des Glaubens und der Hoffnung als personaler Beziehung zum persönlichen Gott, der in Jesus von Nazareth sein Antlitz den Menschen gezeigt hat. Ein jeder Getaufte ist zum Hüter des Heiligen berufen, „das da in der Welt aus ihrem dunklen Schoß herausgeboren werden soll. Zu Hütern in uns selbst, in unserem Leben, in unserem Beruf, in unserer Arbeit. Scheinbar spielen sich da nur die Dinge des Alltags ab, die nichts mit der heiligen Geschichte des Reiches Gottes und des Heiles der Welt zu tun haben... Aber, wenn auch nicht enthüllt und offenbar gemacht, verborgen soll und kann auch unser Leben Heilsgeschichte, Geschichte des Reiches Gottes und des Sieges der Gnade, Geburt Christi im Fleisch, Bewahrung und Hut des Heiligen sein wie in der Geschichte Josephs“ (K. Rahner). Glaube nach dem Vorbild des heiligen Joseph heißt so, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht. Ist uns doch, ebenso wie ihm, die himmlische Botschaft des Glaubens,

des Evangeliums anvertraut und damit in den scheinbar irdischen Ereignissen und Verhältnissen das Himmlische und Göttliche, Gottes Gnade, ihr Fortbestand und Sieg. In unserem eigenen Herzen und in unserer irdischen Umgebung bedarf er der dienstbereiten, gehorsamen und treuen Hut. Dazu Sankt Joseph hilf! Amen.